

Lass ihn gehen

[Spin-Off zu Lotusblüte]

Von Jaelaki

Immer wieder.

du siehst ihn
immer wieder
geht er ohne dich
immer wieder
lässt er dich zurück
jedes mal zerbricht
von euch ein kleines stück
bis nichts mehr
von dir bleibt
immer wieder
geht er
lass ihn gehen
denn alles was bleibt
ist kalt und leer
immer wieder
siehst du ihn
geh allein
irgendwann
wirst du ihn
nicht mehr sehen
lass ihn gehen.

In diesem Moment stieß er sie zur Seite. Naruto entschied sich – so wie er sich schon hunderte Male entschieden hatte – für sie. Sie spürte den harten Aufprall. Ein Knacken. Schmerz. Ihr Blick flog zu ihm. Obito ragte über ihm auf wie ein Schatten mit verzerrtem Gesicht. Sein blutgetränktes Gewand flatterte im Wind, seine Maske lag

zertrümmert im Dreck und trotzdem lag ein triumphierendes Lächeln auf seinen Lippen.

Krieg. *Für die Heimat*, hatten einige vor der Schlacht geschrien. *Für die Freiheit! Für uns! Für die Ehre, für den Ruhm! Für die Freundschaft! Für die Liebe! Für die Zukunft!*

Aber Krieg war nicht ruhmreich. Krieg war nicht heldenhaft. Krieg war dreckig. Im Krieg gab es keine Zukunft. Es gab nur die Gegenwart und die naive Hoffnung, irgendwann wieder eine Zukunft zu haben. Für etwas zu kämpfen, das sich lohnte. Irgendwann verschwamm dieses Etwas. Verschüttet unter dem Drang zu überleben.

Kraftlos. Ohnmacht grub sich tief in ihre Brust, sie konnte nicht atmen, sie konnte ihr Chakra nur noch mühevoll kontrollieren. Sie konnte nicht mehr. Sie schaffte es nicht.

„Was ist los?“, fragte er und sie fühlte, wie seine Worte in ihrem Inneren hallten, als hörte sie ihn selbst von weit weg. Sie hatte gesehen, wie er in der Dunkelheit verschwand. Immer wieder. Es hatte sie in ihre Träume verfolgt. Ihr den Atem geraubt. Und den Mut. Sie waren ein Team gewesen. Dann waren sie nur noch auf der Jagd nach Erinnerungen. Einer Vergangenheit, die sie bitter enttäuscht hatte. Doch mit den Jahren gewöhnte sie sich daran, dass er weg war, dass sie ihn suchten und fanden, aber niemals festhalten konnten, dass sie ihn niemals nach Hause bringen würden. Sie gewöhnte sich daran und dann plötzlich war er da.

Er war da.

Er stand mit diesem Male neben ihr und Naruto, mitten auf dem Schlachtfeld, auf dem bereits Freunde ermordet worden waren, Fremde und Namenlose blutüberströmt lagen, dort, wo sie Kinder und Brüder und Schwestern und Mütter und Väter zurückließen. Dort, wo sie gerade über Naruto gebeugt kniete. Blut rann sein Kinn herab, seine Kehle hinunter. In seinen blonden Strähnen klebte Schlamm und Dreck. Und Blut.

„Dasselbe könnte ich dich fragen“, erwiderte sie. Er tat so, als hätten sie nicht tagelang gekämpft, als wären sie nicht am Ende ihrer Kräfte, als hätten sie auf ihn gewartet, als würde Naruto nicht gerade in ihren Armen ums Überleben kämpfen. „Es wurde auch Zeit, Dobe“, behauptete Naruto keuchend. „Team Sieben wieder vereint!“

Sasuke schwieg, ließ seinen dunklen Blick über sie schweifen. Dann verengten sich seine Augen, als er Obito betrachtete. „Uuuuh“, höhnte Obito und lachte, „wer bist du denn?“ Sasuke schnaubte, griff langsam nach seinem Schwert, während sich seine Augen blutrot färbten. „Uuuuuh, ein Uchiha?“, tat Obito so, als kannte er ihn nicht bereits. „Man, die sprießen heute ja überraschenderweise aus dem Boden.“ Er schritt nachdenklich hin und her, als er plötzlich aufsah, als hätte ihn eine Erkenntnis übermannt. „Ach, Sasuke. Wie geht es deinem Bruder?“, plapperte er vor sich her und Sasukes Hand schien sich kurz um den Griff des Schwertes zu verkrampfen. Sakura fokussierte ihr Chakra weiterhin auf Naruto, der vor Schmerzen keuchte. Er war so blutverschmutzt, dass sie kaum seine eigenen Wunden vom fremden Blut unterscheiden konnte.

Sie wollte schreien und heulen, ihren ganzen schwelenden Frust hinausrufen, diese brennende Wut, die sie innerlich aufzufressen drohte, aber sie blieb ganz ruhig. Viel zu gefasst. Das war ihre Aufgabe. Sie versuchte, Naruto wieder auf die Beine zu bringen, denn das forderte er still von ihr. Es stand in seinem Blick. Das war sie ihm schuldig. Nur ihretwegen hatte Naruto seine Verteidigung vernachlässigt. Und jetzt hockte sie hier – wieder. Und saß im Schatten von Sasuke Uchiha. Ihre Lippen pressten sich aufeinander. Ihre Augen verengten sich. Sie hasste dieses Gefühl.

„Was wollt ihr?“, verlangte Sasuke zu wissen und fixierte sein Gegenüber. Er wirkte beinahe gelangweilt, als hätte Sasuke wirklich einfach Besseres zu tun. Sakura kam nicht umhin, ihn für seine Ruhe zu bewundern – gleichzeitig stieg es ihr auf den Magen. Die Zerstörung um sie herum war beeindruckend – beeindruckend in dem Sinne, dass sie von großer Kraft und Wut und Verzweiflung und Kampfgeist zeugte. Beeindruckend in einem beängstigenden Sinne.

„Wir bauen eine Welt auf, in der es kein Leid gibt“, behauptete Obito dunkel. „Eine Welt, in der jeder eine zweite Chance bekommt. Sogar du, Sasuke. Vermisst du nicht deinen Bruder?“

Im ersten Moment zuckte Sakuras Blick zu Sasuke, wunderte sich, woher Obito die Geschichte kennen mochte. Aber dann fiel ihr ein – ihre Gedanken zäh durch die Müdigkeit – dass Obito ein Anführer Akatsukis gewesen war. Vielleicht wusste er mehr, als sie selbst. Sie glaubte ohnehin nicht mehr daran, Sasuke zu kennen. Doch es war nicht Sasuke, der antwortete.

„Hör auf, Obito“, forderte Kakashi. „Warum tust du das? Glaubst du wirklich, dass Rin das gewollt hätte?“ „Eine zweite Chance?“, herrschte er ihn an. „Ich weiß es nicht. Vielleicht. Lass sie uns fragen. Ach, Moment. Das geht ja nicht. WEIL SIE TOT IST!“

Die geschrien Worte hinterließen eine Stille, die Sakuras Ohren betäubte. Eine zweite Chance. Verdiente die nicht jeder?, fragte sie sich. War es nicht ungerecht, dass manche unschuldig starben und andere lebten und töteten. Aber taten sie das nicht alle? Zu töten, um zu leben? „Es reicht“, dröhnte eine tiefe Stimme über sie hinweg. „Wir sind hier, um die Shinobi zu überzeugen. Diese Welt ist dem Untergang geweiht. Doch damit beginnt die Möglichkeit, eine neue Welt zu erschaffen.“ Madara stand dort, als wäre er über sie alle erhaben. In seiner Mimik spiegelte sich Arroganz und Selbstherrlichkeit, aber auch Kälte. Unwillkürlich erinnerte er Sakura an jemanden.

Naruto regte sich. Seine Haut war blass und Schrammen zeichneten sein Gesicht, seine Arme und Beine. Aber da funkelte etwas in seinen Augen, das Sakura diese oberflächlichen Wunden vergessen ließ. „Ich mag nicht in so einer Welt leben, wo ich nicht bei meinen Freunden sein kann“, verkündete er und erhob sich wankend. Sakura stand hinter ihm, dann trat sie an seine Seite. Sasuke tat es ihr gleich.

„Blut ist dicker als Wasser, Sasuke“, behauptete Madara und betrachtete ihn an, als sähe er jemand anderen. „Du stehst auf der falschen Seite.“ „Es gibt Menschen, die sehen das nicht so“, erwiderte Sasuke. „Mein Bruder zum Beispiel hat dafür sein Leben gelassen.“ Als wäre das ein geheimes Signal gewesen, preschten sie los und attackierten Madara gemeinsam. Kraft explodierte. Wellen reinsten Chakras jagte

durch sie hindurch. In Sakura stieg ein Gefühl auf, das sie wider der Situation so verdammt lebendig fühlen ließ.

Obito beobachtete das Spektakel mit Genugtuung. „Glaubst du, du bist heute auch noch schneller als ich, Kakashi?“, spöttelte er und bedachte ihn mit einem Blick voller Herablassung. „Ich möchte nicht gegen dich kämpfen, Obito. Das hätte Rin nicht –“ Er sollte den Satz nie beenden. Mit zerstörerischer Wut tauchte Obito vor ihm auf und zwang ihn in die Knie. Ächzend hielt er dagegen. Sah den jungen Obito hinter der verzerrten Fratze dieser Person vor sich untergehen.

„Erinnert dich Naruto nicht an dich selbst?“, stieß er zwischen drei Schlägen hervor. Er hatte kaum Zeit einen klaren Gedanken zu fassen. Schmerz fraß sich in seine Bewegungen. „Sasuke erinnert mich an mich“, entgegnete Obito, als hätte er ihn nicht gehört. „Weder Naruto noch du haben es geschafft, uns aufzuhalten.“ Er sammelte Chakra und setzte an zu einem weiteren Schlag. „Wir beide konnten nicht von unseren Freunden zurückgehalten werden, unsere Pläne durch zu ziehen.“ Chakra durchstieß Kakashis Arm, den er sich mit gepeinigtem Gesicht an die Brust heilt. Er keuchte – vor Anstrengung aber auch vor Schmerz. Obito war ein Stück schneller, ein Stück beweglicher, ein Stück skrupelloser. „Rin hätte es geschafft“, erinnerte er ihn keuchend und Obito hielt inne, sah in hasserfüllt an. „Du hast sie geopfert. Für ein Dorf, das jeden Shinobi wie Dreck behandelt. Leben einfach in die Scheiße wirft. Ausradiert, ohne Gewissensbisse.“ „Sie hat sich geopfert wie du“, hielt Kakashi dagegen. „Für ihre Freunde.“ Obito schnaubte. „Für dasselbe wie Rin kämpfen gerade auch die drei dort“, teilte Kakashi ihm mit und deutete knapp auf Naruto, Sakura und Sasuke, die geschlossen gegen Madara kämpften. „Du hingegen trittst für eine Welt ein, die Rins Opfer in den Dreck zieht“, verkündete er ihm und rannte auf ihn los. „Du zerstörst alles, wofür sie gekämpft hat!“, schrie er über das tosende Pfeifen des Chidori hinweg.

Atemlos stand Sakura neben den beiden Jungen – die nun mehr junge Männer waren – die ihr bisheriges Leben bestimmt hatten auf Katsuyu. Sie spürte das Chakra der beiden und deren vertrauten Geister. Leise sirrend flackerte es um sie herum und erfüllte die Luft zwischen ihnen. Doch mit Freundschaft allein konnte man nicht gewinnen. Sakuras Augen weiteten sich, als Madara Naruto und Sasuke wortwörtlich in den Boden rammte, über die Shinobi eine gewaltige Feuerbrunst hinweg fegte. Katsuyus Körper schmolz in viele dahin, um die Wunden der Shinobi zu versorgen. Sakura selbst raste zu ihren Kameraden und fand sie im ausgehöhlten Boden wanken. Sie sah Sasuke zuerst und legte ihm ihre Hände auf den Rücken, ließ ihr Chakra in seinen Körper fließen. Es war ein seltsames Gefühl, so mit ihm verbunden zu sein, wo er sich sonst ihrer Hilfe verschloss – so wie sie seiner. Sie konnte ihn riechen und fühlen und sie spürte seinen Chakrakreislauf, mächtig, pulsierend, einnehmend – und doch wankend. Sie presste so viel Chakra hinein, dass ihr schwindelig wurde. Narutos Körper wurde bereits wieder von Kuramas rotem Chakra ummantelt. Entschlossenheit zeichnete seine Gesichtszüge.

„Warum sollte ich es nicht zerstören?“, höhnte Obito. „Ich gebe diese Welt auf. Ohne Rin ist das alles wertlos!“ Er stand über ihn gebeugt. Blut rann ihm aus dem Mundwinkel. Sein Haar verdreckt mit Schlamm und Blut. *So also sah sein Ende aus*, dachte Kakashi zäh. Obito seine persönliche Nemesis. Wie passend. „Rin hätte dich nie

aufgegeben“, keuchte er. Ihm tat alles weh, er hatte keine Kraft mehr. Sein Chakra war verbraucht. „Jetzt tu es endlich“, drängte er, „dann sehe ich Rin vor dir.“ Ein spöttelndes Lächeln zupfte an seinen Mundwinkeln, wie er da Obito so über sich thronen sah, der die Schlacht gewinnen mochte. Aber den Krieg längst verloren hatte. Weil er alles verloren hatte.

„Ich werde meine Freunde niemals aufgeben!“, wehten Narutos Worte zu ihnen. Wie Schreie voller Versprechen und Vergangenheit und Zukunft. „Du glaubst wirklich, was du sagst, oder Kakashi?“, flüsterte Obito knapp über ihm und sein Ton schwankte zwischen Hohn und Bewunderung. „Glaubst du auch wirklich an den?“ Sein Kopf machte einen Ruck gen Naruto, wie Kakashi vermutete, denn sehen konnte er ihn nicht. Er nickte.

Als Obito plötzlich auf ihrer Seite stand, warf Sakura einen irritierten Blick in die Runde. Mehr nicht. Keiner sagte etwas oder fragte, als Obito ihnen gemeinsam mit den Kagen half, Madara zu versiegeln. Als danach die Hälfte seines Körper in sich zusammen fiel und er vor lauter Schmerzen die Besinnung verlor. Sakura fragte nicht. Im Nachhinein konnte sie sich auch nicht an ihre Gedanken erinnern, als sie in Obitos Körper ihr Chakra pumpte. Sie fragte auch nicht, warum Kakashi plötzlich über Obito gebeugt kniete und was er wohl in Obitos Blick erkennen mochte. Sie wusste nicht, was man jemandem sagte, der einmal ein Freund gewesen war, dann ein Feind und danach offenbar auf ihrer Seite starb. Sie konnte sich nicht vorstellen, was Obito Kakashi zuflüsterte mit seinem letzten Atem wahrscheinlich. Ob es eine Entschuldigung war? Ein Dank? Sie hatte keine Zeit, sich darum Gedanken zu machen, denn vor ihr war ihr eigener Freund dabei, zu sterben.

Sasuke stand plötzlich da und als er augenblicklich „Sakura“ sagte, klang es wie ein Befehl. Sie sah auf und er erkannte sofort, dass Naruto am Lebensende entlang balancierte. „Sakura-chan, wir haben gewonnen“, hauchte Naruto trotzdem und der Schatten seines übertriebenen Grinsen zeichnete sich in seinen Mundwinkeln ab. Sie warf einen vagen Blick in Sasukes schwarze Augen, nahm am Rande wahr, dass Sai hinter ihm stand. Doch sie spürte ganz deutlich, wie Eiseskälte ihren Körper durchzog; aber sie hatte keine Zeit dieser Furcht nachzugeben. Der Müdigkeit. Oder der Frage: Was, wenn –

Der Krieg war offiziell beendet.

Eins, zwei Tage später stand sie vor Narutos Krankenbett und fragte sich, ob nicht jeder eine zweite Chance verdient hatte. Besonders Naruto. Bei allem, was er getan hatte. Sein ganzes Chakra hatte er geopfert, um Madara zu versiegeln und seine Freunde vor ihm zu schützen – sogar Obito. War es nicht ungerecht, dass manche unschuldig starben und andere lebten und töteten und weiterlebten? Eine zweite Chance.

„Obito liegt in einem Bett nebenan.“ Sasukes Ton schwankte zwischen Vorwurf und Unglaube.

„Sollen wir ihn sterben lassen?“, wollte Sakura unverdrossen wissen, ohne sich zu ihm umzudrehen.

„Hätte er Besseres verdient?“, erwiderte Sasuke kühl.

„Und das willst ausgerechnet du beurteilen?“

Er schwieg. So ein Schweigen, das schwer in der Luft hing. Sie glaubte fast, dass er ihr gegenüber nie wieder ein Wort fallen ließe. Sasuke stand da, an die Wand gelehnt, starrte an die andere. „Naruto, er – wir haben gewonnen“, resümierte er dann nüchtern. Diesmal schwieg Sakura. Mit bleichem Gesicht lag Naruto in einem der wenigen Krankenbetten in einer provisorischen Baracke. Regelmäßiges Piepsen ertönte von den Geräten, Kochsalzlösung tropfte in seine Vene, ein zentraler Venenkatheter prangte an seinem Hals, dem Schlüsselbein. Das Chakra zirkulierte. Schwach, aber gleichmäßig. „Er wird überleben“, entgegnete sie dann in die zähe Stille und war im Begriff das Zimmer zu verlassen, als Sasukes Hand plötzlich auf ihrer Schulter ruhte. Ihr Blick fuhr hoch, verdunkelte sich, er begegnete ihm stoisch. Dann ließ er die Hand sinken und sie ging.

Doch bevor sie das Zimmer verlassen konnte, schaute er zu ihr zurück und meinte nur: „Danke.“ Irgendetwas in ihrem Magen zersplitterte. Oder in ihrer Brust, denn sie wusste in diesem Moment, was kommen würde. „Sasuke“, bat sie, ohne es auszusprechen.

„Ich muss gehen, deswegen bin ich jetzt hier“, sagte er, als hätte er sie nicht gehört. „Du – wohin –“, wandte sie ungelenk ein, doch Sasuke nickte ihr nur zu. Wie ein Abschied, der keiner sein sollte. Sie streckte ihre Hand nach ihm aus, bekam ein Stück seines Shirts zu fassen und hielt ihn. Sie wollte etwas sagen – oder ihn schlagen. Aber sie tat nichts, hielt ihn nur fest. Doch Sasuke berührte ihre Finger und löste sie von seiner Kleidung, ohne sie anzusehen. „Ich muss. Ich muss mich um etwas kümmern. Ich werde wieder kommen.“

Sie hatte gesehen, wie er in der Dunkelheit verschwand. Immer wieder. Es hatte sie in ihre Träume verfolgt. Ihr den Atem geraubt. Und den Mut. Sie waren ein Team gewesen. Dann waren sie nur noch auf der Jagd nach Erinnerungen gewesen. Einer Vergangenheit, die sie doch bitter enttäuscht hatte. Doch mit den Jahren hatte sie sich daran gewöhnt, dass er weg war, dass sie ihn suchten und fanden, aber niemals festhalten konnten, dass sie ihn niemals nach Hause bringen würden. Dass er niemals wieder nach Hause kommen würde. Sie gewöhnte sich daran und dann plötzlich war er da. *Und ging wieder.*

Unwillkürlich hatte sie sich gefragt, wie Naruto das schaffte. Immer wieder irgendwie die Fassung zu bewahren, sich nicht in diesen Gefühlen zu verlieren. Der beißenden Enttäuschung, der plötzlichen Erkenntnis, der ernüchternden Leere. Dem Schmerz. Die Gefühle in ihr schienen sie innerlich zu zerreißen. Das Gefühl der Einsamkeit drohte sie zu ertränken. Sie wollte ihm sagen, dass er nicht wiederkommen brauchte, sie wollte ihn beschimpfen und ihn bitten, zu bleiben. Sie wollte so viel. Doch sie sagte nichts. Und sie ließ ihn gehen. Wortlos.

Wenige Tage später lehnte sie gegen das Krankenbett, in dem Naruto lag und sah aus dem Fenster. Eigentlich war es eine Visite, wie bei jedem anderen Patient. Aber. Sie lehnte dort und sah ihn an. Seine blonden Strähnen zerzaust wie eh und je. Sie stellte sich vor, wie er einfach die Augen öffnete. Doch das tat er nicht. „Stell dir vor, das mit dem Juubi hätte funktioniert“, murmelte sie ihm zu. Natürlich antwortete er ihr nicht. Stattdessen witzelte sie. „Stell dir vor, am Ende hätte uns Madara noch weismachen wollen, dass Kaguya hinter all dem steckte und nicht nur ein Geschöpf aus Legenden

wäre.“ Er hätte ihr recht gegeben. „Ja, tooootal lächerlich, echt jetzt“, hätte Naruto inbrünstig erwidert, ehe er innegehalten und sie mit einem vagen Blick bedachte hätte. „Was ist Kaguya?“ Sie hätte genervt geseufzt und ihm gegen die Stirn geschnippt. Sie seufzte ergeben. „Aber jetzt ist es eh überstanden“, hätte Naruto achselzuckend behauptet, die Arme hinterm Kopf übereinander geschlagen und gegrinst. „Und wenn Sasuke wieder kommt, sind wir alle zusammen. Team Sieben komplett.“

Sie schwieg, hörte diesen Worte nach, die niemand gesagt hatte, als verführten sie sie zu dem Gedanken, es könnte wirklich so sein. Aber dann schüttelte sie den Kopf, als versuchte sie, dieses Bild herauszubekommen.

„Er kommt nicht wieder, Naruto“, flüsterte sie ihm zu und vergrub ihr Gesicht in der Decke. Sie wusste, er würde nicht wieder kommen. Nicht für Konoha, nicht für Naruto und erst recht nicht für sie. „Aber er hat nur gesa-“, hätte Naruto eingewandt. Doch sie hätte es nicht zählen lassen. „Es wäre das erste Mal, dass er wirklich zurück käme“, sprach sie stockend in die Decke hinein.

Er kam nicht wieder. Beide nicht. Naruto lag im Koma. Sein Zustand verbesserte sich nicht. Sasukes Zustand war ohnehin unverbesserlich. So verging die Zeit, wie sie immer unweigerlich verging.

Es war eisig draußen. Schneeflocken segelten vor der Fensterscheibe ihrer Wohnung hinunter, während sie Geschirr spülte. Es war ganz ruhig. Dann hörte sie es klopfen. Nur einmal. Wahrscheinlich Lee, der wieder einmal nach ihr sah oder Sai, der nicht wusste, was er zu ihr sagen sollte, aber schweigend mit ihr aß oder Ino, die über jemanden wettete und damit die Stille aus ihrer Wohnung vertrieb. Selbstvergessen schritt sie also zur Tür und zog sie auf. Ihre Augen weiteten sich. Er sagte nichts, keine Begrüßung, keine Worte, nichts. Und sie fühlte trotzdem, wie diese Silben, die er hätte sagen können, in ihrem Inneren hallten, als hörte sie ihn selbst von weit weg. Mit einem Ruck knalle sie die Tür zu.

Sie hatte gesehen, wie er in der Dunkelheit verschwand. Immer wieder. Es hatte sie in ihre Träume verfolgt. Ihr den Atem geraubt. Und den Mut. Sie waren ein Team gewesen. Dann waren sie nur noch auf der Jagd nach Erinnerungen gewesen. Einer Vergangenheit, die sie doch bitter enttäuscht hatte. Doch mit den Jahren hatte sie sich daran gewöhnt, dass er weg war, dass sie ihn suchten und fanden, aber niemals festhalten konnten, dass sie ihn niemals nach Hause bringen würden. Dass er niemals wieder nach Hause kommen würde. Sie gewöhnte sich daran und dann plötzlich war er da. *Jetzt*.

Er öffnete einfach die Tür selbst erneut und trat ein. Es stand so vieles zwischen ihnen. Sie wollte ihn verachten, doch irgendetwas hielt sie mit beängstigender Kraft davon ab. Mental sah sie seine feinen Gesichtszüge immer wieder vor sich, den blassen Teint und den ungewöhnlichen Kontrast zu seinem dunklen Haar, dunkler als Ebenholz. Die langen, schwarzen Wimpern, die die faszinierend dunklen Augen, wie Obsidiane wirkten sie, umrahmten. Der zwölfjährige Junge mit dem abweisend kühlen Blick schob sich unter die Maske des zweiundzwanzigjährigen Nukenins. Ihre Erinnerung wieder untrennbar mit der jetzigen Realität verwoben. Doch sie waren keine Kinder mehr. Er war kein einsamer Junge mehr, der sich mehr schlecht als recht in der grausamen Welt hatte seinen Platz erringen müssen. Er war ein einsamer junger

Mann. Die Leere, die ihn umfing und einnahm, raubte ihr aufs Neue fast den Atem. Die Leere, die aus seinen faszinierenden Augen gesprochen hatte, als er langsam seinen dunklen Blick gehoben und ausdruckslos auf sie gelenkt hatte. Wortlos. Und er ihnen einmal mehr wortlos den Rücken gekehrt hatte.

Sie stellte sich vor, wie sie ihn umarmte und er ihr einen Kuss auf die Stirn gab. Sie stellte sich vor, wie sie ihn zum Lachen bringen wollte und trotz seiner Miene seine Mundwinkel zuckten. Sie stellte sich vor, wie es hätte sein können. „Dobe!“, hätte sie Naruto euphorisch rufen hören. Sie stellte sich vor, wie sie alle einander in die Arme fielen oder sich vielleicht einfach nur ansahen und all das, was zwischen ihnen gestanden hatte, endlich ausgeräumt wäre. „Endlich!“, hätte Naruto grinsend behauptet und ihm gegen die Schulter geklopft. Als würden sie dort weitermachen, wo sie gewesen waren, bevor er zum ersten Mal gegangen war. Aber. Naruto lag bewusstlos im Krankenbett. Und sie war nicht naiv. Nicht mehr. Das alles würde niemals geschehen. Er würde wieder gehen, sie im Stich lassen, ihr Team verraten und sie für seine eigenen Ziele opfern. Sie begrüßte ihn nicht, sondern ging einfach an ihm vorbei und ließ ihn stehen. Wortlos. Er hatte sie schon zu oft, stehen lassen. Allein gelassen. Sie hatte ihn zu oft gehen lassen. Sie brauchte ihn nicht mehr.